

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 35

Artikel: Kriegsberichterstatter schreiben...

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rer gefangen genommen und ein Munitionslager sowie ein einzelnes Abwehrgeschütz gesprengt.

Typisch ist der im November 1941, kurz vor Beginn der Offensive in Libyen, gegen Bardia durchgeföhrte Handstreich. Er wurde von einer Einheit, die in vier Gruppen aufgeteilt war, durchgeföhrte.

Das britische Oberkommando wollte wissen, ob Bardia wirklich von Achsentruppen besetzt, ob eine Küstenverteidigung organisiert sei, usw. Zudem sollte der Gegner abgelenkt werden, so daß er Truppen von der Sollumfront, wo er einen starken Druck

auf die britischen Linien ausübt, zurückzog. So viel als möglich waren Zerstörungen vorzunehmen.

In einer bedeckten Nacht wurden die «Commandos» um 23 Uhr in besonders konstruierten und bewaffneten Flachbooten an den Strand gesetzt. Jeder Mann hatte seine besondere Aufgabe zu erfüllen und verschwand lautlos in der Dunkelheit. Bald ertönten schwere Explosionen.

Dann rasten auf der Küstenstraße motorisierte Patrouillen des Gegners heran. Die Commandos hatten einen Hinterhalt gelegt und nur wenige der Feind-Späher entkamen, um in ihrem

Hauptquartier zu melden, daß es sich hier weder um einen Luftangriff, noch um ein Bombardement durch die Flotte handle, sondern daß britische Truppen an Land gegangen seien — genau der Eindruck, der erweckt werden sollte. Tanks und Kampfwagen wurden in aller Eile von der Front bei Sollum weggezogen, um den Eindringling zurückzuwerfen. Der Druck auf die britischen Stellungen ließ nach, und damit war der Zweck des Handstreichs erreicht. Den «Commandos» blieb nur noch übrig, wieder in die Boote zurückzuklettern, die auf die Minute genau am Strand eintrafen.

R. H.

Kriegsberichterstatter schreiben...

Kampf im Niemandsland

Pioniere an der Abwehrfront vor Lenigrad! Im Vorfeld der Befestigungslien soll unsere Kompagnie eine Sperre bauen, um gegen die ständigen Durchbruchsversuche der Sowjets gesichert zu sein. Seit ein paar Nächten sind unermüdlich die Vorbereitungen im Gange. Immer wieder geht es durch den fast mannhohen Schnee, über vereiste Bäche und Tümpel nach vorn. Eine verdammte schwierige Sache — hart unter den Augen des Feindes, der nur wenige hundert Meter weiter seine festen Stellungen bezogen hat. Da gilt es häufig genug, sich blitzschnell in den Schnee zu werfen, wenn drüben die grellen Leuchtkugeln hochgehen und über Trichter und Gräben der vordersten Front ihr gespenstiges Licht werfen.

Befehl an die dritte Kompagnie: «Komende Nacht ist eine Sperre von hundert Meter Breite zu errichten. Entfernung vom Kampfgraben etwa dreißig Meter!» Der Chef erfeilt uns die letzten Weisungen: «Geben Sie acht..., es ist möglich, daß die Sowjets wieder unbemerkt Minen gelegt haben, und denken Sie vor allem auch an die Scheinwerfer!» Und schon stampft unsere Kompagnie lautlos über die dichte Schneedecke los. Nun liegt tiefe Dämmerung auf der frostlosen Landschaft, über die sich der frische Schnee wie ein großes Leinentuch spannt. Wer unsrern sonderbaren Zug vom Sägewerk die Landstraße heraufkommen sieht, kann fast glauben, es mit einem Geisterzug zu tun zu haben. Die Kompagnie schleift spanische Reiter nach vorn, aus denen die Sperre zusammengestellt werden soll. Denn bei der Nähe der sowjetischen Stellungen ist es unmöglich, feste Pfähle in den gefrorenen Boden einzuschlagen. Der Feind ist wachsam, denn je. Jede kleine Bewegung, jedes plötzliche Auftauchen irgendeines Mannes beantwortet er sogleich mit heftigem Gewehr- und Mg.-Feuer. Heute nacht ist auch gerade die vereiste Straße wieder einmal besonders glatt. Vorsicht, daß nur keiner ausgleitet! Mancher Fluch wird unterdrückt. Wieder schleichen die Pioniere stumm weiter, dem drohenden Murren der nahen Front entgegen.

Ausgerechnet jetzt liegt der Panzerweg wieder unter schwerstem Beschuß. Am

Waldrand zuckt es dreimal hintereinander auf. Gleich danach krachen die Einschläge. Unwillkürlich rutschen und stolpern unsere schwerbeladenen Pioniere rascher als sonst durch den gefährvollen Abschnitt. Rechts und links des Weges blitzen die Stichflammen: Ein ganzer Schwarm heulender und brummender Granatsplitter fegt über den Weg. Im Nu liegen die Pioniere im tiefen Schnee, um schon im nächsten Augenblick wieder aufzuspringen. Glücklicherweise ist alles heil geblieben. Nur heraus aus diesem Hexenkessel! Mit keuchenden Lungen hasten die Kolonnen weiter. Noch eine Granate saust heran und häut zwischen die Bäume des eben erst durchquerten Waldstückes. Kurzes Verschnaufen am Steilhang — ein paar Züge aus der Zigarette. Oben, auf dem flachen Hügel, liegen unsre Grabensysteme.

«Fertigmachen — los!» Je zwei Männer schleppen einen der stacheligen Böcke die Böschung hinauf. Dann aber schleunigst in den Laufgraben, der sich eng und vielfach gewinkelt durch das Trichterfeld schlängelt. Das ist eine Arbeit, die spanischen Reiter hier durchzubekommen! «So geht das nicht weiter — wir schleppen uns ja kaputt, bevor wir unsren Abschnitt erreicht haben!» Schweißtriefende Gesichter nicken zustimmend. Also muß es eben anders versucht werden! Wieder 'raus aus dem schützenden Graben und weiter von Trichter zu Trichter — dann über vollkommen offenes Gelände. Gerade geht drüben die «Leuchtkugel vom Dienst» hoch, und im Augenblick liegt die Kolonne wie erstarrt mit der Nase im Schnee. Doch die Sowjets sehen wahrscheinlich nur ein paar phantastisch dreinschauende Strauchgruppen. Oder sollten sie etwa unsren Absichten durchschauen? Endlich — das fahle Licht der Leuchtkugel ist wieder erloschen. Nur noch zweihundert Meter — dann...

«Halt — wer da!» zischt es aus dem Graben — ein Sicherungsflügel knackt. Dann aber: «Ah, unsere Pioniere — Herr Leutnant, sie kommen mit den spanischen Reitern!» Die Kameraden von der Infanterie freuen sich. Nun wird ja ihre Stellung beträchtlich verstärkt, was sich auch bei den ständigen sowjetischen Einbruchsversuchen als dringend notwendig erweist. Ist doch von den alten Sperren keine ein-

zige mehr in Ordnung — alle vom Artilleriefeuer niedergewalzt.

Der Infanterieleutnant kommt aus seinem Bunker hervorgekrochen: «Achtung, sie sind mal wieder unterwegs, Spähtrupps oder Minenleger — dort links in den Büschen.» Die spanischen Reiter werden langsam Stück um Stück über den Graben gekippt. Jetzt stehen sie in langer Reihe auf der feindwährenden Seite vor dem Kampfgraben. Der Feind wird wieder unruhig. Möglich, daß der schwache Wind selbst die leisen Geräusche hinüberträgt. Gellend schlagen die Geschosse zweier Granatwerfer links auf der Deckung ein. Man schießt planlos — hat also nichts gemerkt. Nun kommt der gefährlichste Teil unserer Aufgabe: «... Entfernung vom Kampfgraben etwa 30 Meter», hieß es doch im Befehl. Na, wer die gemessen hat. Das sind aber richtige «Niemandsland-Meter»! Fünf spanische Reiter wandern, von je zwei Pionieren gefragt, ins Vorfeld — verschwinden in der Finsternis. Langsam tropfen die Minuten — eine Ewigkeit. Da — endlich, sie kommen zurück. Die ersten fünf Böcke stehen. Rasch, rasch! Wenn es so weitergeht... Die nächsten fünf tauchen in die Finsternis. Was soll das? Gerade jetzt bleibt das sowjetische Artilleriefeuer aus — tödliches Schweigen lautet ringsumher.

Schon wieder flackert drüben eine Leuchtkugel empor — noch eine, und nun ein kurzer Feuerstoß. Sogleich bellt wieder der Granatwerfer. Eben will der nächste Trupp den Graben verlassen, da fährt ein greller Lichtstreifen schwer durch die Finsternis. Aha, der Newa-Scheinwerfer! Nur noch einmal — die letzten fünf spanischen Reiter —, dann ist es geschafft! Plötzlich krachen vorn Handgranaten. Der ganze Abschnitt ist hellwach. Deutlich sieht man das Mündungsfeuer der sowjetischen Mg. Verflucht — der Scheinwerfer greift mit seinen Fangarmen nach uns. Unsere Handgranaten fliegen nach drüben. Auch die Kameraden von der Infanterie sind da. Links aus der Mulde rasselt ihr Mg. Höchste Zeit, zu verschwinden. In Einzelsprünzen zurück.

«... Heute nacht hundert Meter Sperre im befohlenen Abschnitt gebaut. Feindberührung mit sowjetischem Spähtrupp. Vier Schwerverwundete», lautet die Meldung an den Kompagniechef.